

Handbuch des Fotojournalismus

Geschichte, Ausdrucksformen, Einsatzgebiete und Praxis

Bearbeitet von
Lars Bauernschmitt, Michael Ebert

1. Auflage 2015. Buch. XVI, 424 S. Hardcover
ISBN 978 3 89864 834 9
Format (B x L): 20 x 25 cm

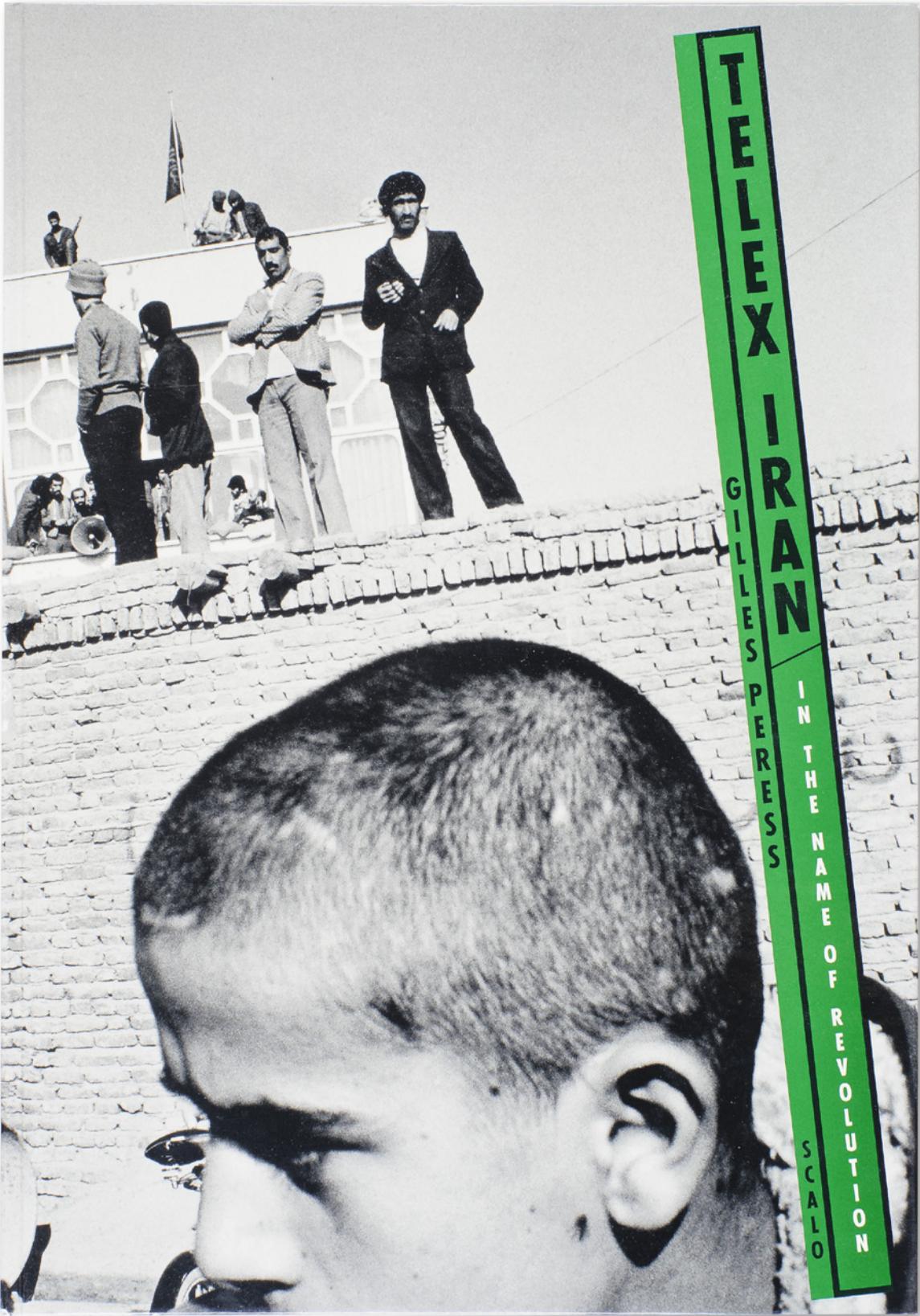
[Weitere Fachgebiete > Kunst, Architektur, Design > Fotografie > Besondere Themen und Arten der Fotografie](#)

Zu [Inhaltsverzeichnis](#)

schnell und portofrei erhältlich bei

**beck-shop.de**
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.



**TELEX
IRAN**

GILLES PERESS

IN THE NAME OF REVOLUTION
SCALLO

Bildjournalistische Ausdrucksformen und -mittel

Lars Bauernschmitt

4

In den meisten journalistischen Medien gilt mittlerweile ein einfaches Gesetz: »Jeder Beitrag muss bebildert werden.« Dabei übernehmen die Illustrationen innerhalb einer Publikation ganz unterschiedliche Funktionen. Zum einen lenken Fotos die Aufmerksamkeit der Leser und entscheiden darüber, ob ein Artikel überhaupt auf Interesse stößt oder unbeachtet bleibt. Zum anderen werden Fotos aber auch als Beweis für das Geschriebene eingesetzt. Darüber hinaus können Fotos darüber entscheiden, wie ein Beitrag verstanden wird, denn Fotos sind in der Lage, die Beurteilung zugehöriger Texte zu beeinflussen (Transfereffekt).

Bild und Text wirken zusammen

Das bedeutet, dass in Fällen, in denen Fotos eine dem Text widersprechende Tendenz aufweisen, diese die verbale Information dominieren, und die Texte in ihrer Wirkung geschwächt werden. Dazu stellt Thomas Hartmann fest: »Während Fotos in erster Linie die Wirkung nachfolgender Texte entgegengesetzter Tendenz vermindern, verstärken Texte auch die Wirksamkeit nachfolgender Fotos gleicher Tendenz. Und während Fotos vor allem die Wirksamkeit positiver Texte beeinflussen, wirken sich Transfereffekte der Texte auf die Wirksamkeit positiver und negativer Fotos gleichermaßen aus.«¹ Bei der Bildauswahl für einen Beitrag sollte deshalb darauf geachtet werden, welche Aussage der Text hat. Das Foto eines Kernkraftwerks, das in der Blauen Stunde malerisch an einem Fluss fotografiert wurde, in dem sich der Abendhimmel spiegelt, schwächt den Text über die Gefahren der Kernenergie in seiner Wirkung und stellt ihn unter Umständen in Frage.

Abb. 4-1 // linke Seite *Telex Iran* von Gilles Peress. Ein Fotoessay zu einem bei Erscheinen aktuellen Thema in Buchform.

¹ Hartmann, Thomas: Transfer-Effekte. Der Einfluß von Fotos auf die Wirksamkeit nachfolgender Texte, Frankfurt/M., Berlin, Bern, New York, Paris, Wien 1995, Umschlagrückseite.

Funktionen von Fotos in Zeitungen und Zeitschriften

Während Fotos auf den Titelseiten von Printpublikationen den Verkauf der Publikation befördern, also werblich wirken sollen, haben sie innerhalb der Beiträge unterschiedliche Aufgaben. Grundsätzlich lassen sich folgende Funktionen eines Fotos in einer Zeitung oder Zeitschrift unterscheiden²:

Abb. 4-2 // Im Regionalteil für Hamburg berichtet die *Bild*-Zeitung am 10. Februar 2015 über einen Streik am Flughafen Hamburg. Die Fotos von Ronald Sawatzki und Axel Heimken/DPA beweisen das Chaos (lange Schlangen), die Sperrung des Terminals durch die Polizei (Rücken der Polizisten, im Hintergrund die Menschen, die das Terminal betreten möchten) und die Flugausfälle (Anzeigetafel). Auch in der Meldung über zwei Busunfälle unten auf der Seite belegen die Fotos, dass sich die Kollisionen tatsächlich ereignet haben.

Bild, 10.02.2015, Seite 11.



2 Wolf, Claudia Maria: Bildsprache und Medienbilder, Wiesbaden 2006, Seite 63 f.

1. **Die illustrative Funktion:** Das Foto unterstützt den Text mit bildlichen Mitteln und untermauert die Richtigkeit von Informationen. Fotos mit illustrativer Funktion zeigen Situationen, die im Text beschrieben werden, und arbeiten unter Umständen einzelne Aspekte oder Details heraus. Das Foto hat hier starken Beweis- oder Belegcharakter. Getreu der Devise: »Nur was im Bild dargestellt werden kann, hat sich ereignet.«
2. **Die journalistische Funktion:** Ein Foto mit journalistischer Funktion vermittelt eigenständig Inhalte. Dies ist regelmäßig bei Fotoreportagen der Fall, kann aber auch auf Einzelbilder zutreffen. Das Foto oder die Bildstrecke liefert dabei dem Text entsprechende, widersprechende oder nicht enthaltene Informationen. Fotos und Texte eines Beitrags können auch unabhängig voneinander funktionieren.



Abb. 4-3 // Auf sechs Doppelseiten zeigt der *Stern* in seiner Ausgabe 47/2014 vom 13.11.2014 eine Reportage des Fotografen Florian Müller über die deutsche Sodomaso-Szene. Die Bildstrecke erzählt in humorvollen, klassisch schwarzweiß fotografierten Bildern die Geschichte unterschiedlicher Fettschlisten. Eine Einzelseite am Ende des Artikels liefert Fakten und beschreibt die Entstehung der Reportage und die Arbeit des Fotografen. *Stern*, 47/2014, Seite 80 bis 92.

3. **Die dramaturgische Funktion:** Hierbei dient das Foto dazu, das Layout aufzulockern und Spannung zu erzeugen. Das Foto wirkt als Icon, also ähnlich einer Schlagzeile, symbolhaft, als extrem verkürzte Darstellung des dazugehörigen Artikels. In diesem Fall hat das Bild vor allem eine gestalterische Aufgabe. In dramaturgischer Funktion werden oft sogenannte Symbolfotos eingesetzt. Regelmäßig werden Stockfotos, die sich vor allem durch ihre Banalität und Beliebigkeit auszeichnen, in dramaturgischer Funktion eingesetzt.

Das Blattkonzept und die Einstellung der für die Publikation Verantwortlichen entscheiden darüber, welche Funktion Fotos im Blatt haben. In der täglichen Praxis lassen sich die Funktionen nicht immer eindeutig bestimmen. Es kann

Daneben sind auch Fälle denkbar, in denen ein und dasselbe Foto, je nach Medium oder Platzierung (unter Umständen sogar innerhalb einer Publikation), unterschiedliche Funktionen wahrnehmen kann. Darüber hinaus kann sich die Funktion auch ändern, indem das Foto eines aktuellen Ereignisses im Laufe der Zeit statt der ursprünglichen illustrativen Funktion (Beweis für die Richtigkeit einer Information) eine dramaturgische Funktion (als Symbolfoto) übernimmt.

4 Hamburger Abendblatt

POLITIK

Montag, 9. Februar 2015

Polizisten rufen rasende Diplomaten zur Vernunft

Saudis und Russen sind die größten Verkehrsrowdys unter den Botschaftsmitarbeitern

ANDREAS MAISCH

BERLIN 11: Ausgerechnet Diplomaten halten die Berliner Polizei in Atem, vor allem Botschaftsmitarbeiter Saudi-Arabiens fahren – ganz undiplomatisch – gerne zu schnell oder parken dort, wo es verboten ist. Das auffällige Verkehrsverhalten ist schon seit Jahren zu beobachten. Der Golfstaat führt die Länderstatistik stets an. Wenn man die Ordnungswidrigkeiten der Diplomaten aus allen Ländern in Berlin zusammenzählt, kommt man auf 23.403 Delikte im Jahr 2014. Weil die Verkehrsünder mit Diplomatenschutz aber Immunität genießen, können sie rechtlich nicht verfolgt werden und bleiben unbestraft.

Russland liegt bei den Verkehrsdelikten hinter Saudi-Arabien auf dem zweiten Platz. Beide Staaten gehören zugleich zu den Staaten, die die meisten Fahrzeuge mit einem diplomatischen Sonderkennzeichen registriert haben. Da es es auch anders geht, zeigen die Fahrer der Vereinigten Arabischen Emirate. Obwohl das Land in Berlin eine der größten Fahrzeugflotten hat, ist es nicht unter den zehn Staaten mit den meisten Verkehrsünder.

Die Polizei kann sich über das Problem zwar ärgern – lösen kann sie es nicht. Die Polizeigewerkschaft appelliert: nun an die Diplomaten, sich an die Verkehrsordnung zu halten. Der Bundesvorsitzende der Gewerkschaft der Polizei (GdP), Oliver Malchow, sagt: „Immunität heißt nicht, dass Diplomaten machen können, was sie wollen. Wir bitten also auch Diplomaten, die Immunität genießen, sich an das deutsche Verkehrsrecht zu halten.“ Die Gesetze richten sich an alle Menschen, betont Malchow. Und: „Es ist sicher auch im Interesse eines Staates, Unfälle seiner diplomatischen Mitarbeiter, bei denen es Verletzte gab, vernünftig zu regeln.“

Die Berliner Senatsverwaltung hat

für das vergangene Jahr bis auf den Euro berechnet, wie viel Geldbußen die Diplomaten eigentlich zahlen müssten: 403.275 Euro. Doch da die Diplomaten die Bußgelder ignorieren können, fehlt dieses Geld in der Landeskasse. Die Polizei arbeitet durch die Sonderregeln für Diplomaten ohne Ergebnis und hat weniger Zeit für andere Ermittlungen. Fleißige Beamte können sich darüber nur ärgern.

Mein Gott,
Manchmal
hat man es eilig.
Ein libyscher Diplomat

Der Bundesvorsitzende der Deutschen Polizeigewerkschaft im Deutschen Beamtenbund (DPO/C), Rainer Wendt, findet es als Polizist „sehr unbefriedigend, Ermittlungen einfach einstellen zu müssen, wenn ein Tatverdächtiger ein Diplomat ist“. Aber die Polizei akzeptiere selbstverständlich „die internationalen Spielregeln der Staaten für Diplomaten und ihre Immunität“. Die Immunität gelte ja auch für deutsche Diplomaten im Ausland, sagt Wendt. Er appelliert an die ausländischen Diplomaten, „sich an die Verkehrsregeln zu halten, weil die deutschen Gesetze Leben retten sollen“.

Nicht nur Berlin ist von den Verstößen der Botschaftsmitarbeiter betroffen. Gewerkschaftsführer Rainer Wendt sagt: „Auch in anderen Städten wie Hamburg oder München verstoßen Diplomaten gegen die Verkehrsordnung und verursachen Unfälle. Das Auswärtige Amt sollte diese und die Berliner Fälle mit den betroffenen Auslandsvertretungen besprechen.“ Das Auswärtige

Amt teilt mit, es weise alle fremden Missionen regelmäßig auf die Pflicht der Diplomaten hin, deutsche Gesetze zu beachten.

Sogar in Stuttgart, wo nur sehr wenige Diplomaten arbeiten, wurden im vergangenen Jahr rund 60 Verkehrsverstöße von Personen mit Diplomatentatstatus angezeigt. Berücksichtigt man, dass in Stuttgart zurzeit lediglich elf Autos als Diplomatenfahrzeuge zugelassen sind, kommen auf ein Fahrzeug mehr als fünf Delikte. Unfälle waren darunter allerdings nicht. Stuttgart ist Hamburg deutlich voraus – denn dort wird nach Angaben des Senats nicht erfasst, wie viele Verkehrsdelikte Diplomaten begehen oder wie häufig Diplomaten in Unfälle verwickelt sind. In einem Video auf der Plattform YouTube wird ein libyscher Fahrer vor seiner Botschaft gefragt, wieso auch sein Land so viele Verstöße hat. Ob er sich das erklären könne? Der Fahrer hat darauf eine einfache Antwort: „Mein Gott, Manchmal hat man es eilig“, sagt er.

Auch für andere Straftaten können ausländische Diplomaten nicht verurteilt werden. Vor wenigen Jahren wollte eine indonesische Hausangestellte einen saudi-arabischen Diplomaten verklagen, weil er sie mehr als ein Jahr lang unter sklavensartigen Bedingungen beschäftigt habe. Sie sei geschlagen und gedemütigt worden und habe ihr vereinbartes Gehalt nicht erhalten, behauptete die Frau. Der Mann bestritt die Vorwürfe. Wegen der diplomatischen Immunität konnten die Berliner Gerichte im Jahr 2011 nicht einmal über den Fall verhandeln. Am Ende hatte die Klägerin Glück. Der Mann reiste aus Deutschland aus und verlor dadurch seine Immunität. Daraufhin einigte sich der Diplomat mit der Hausangestellten im März 2013 vor dem Berliner Landesarbeitsgericht, 35.000 Euro Lohn und Schmerzensgeld zu zahlen.



Ungewöhnliches Parkmanöver: 2011 verursachte ein Angestellter der Südkoreanischen Botschaft einen Unfall und flüchtete anschließend zu Fuß. Foto: Andreas Markus

EDATHY-AFFIRE

Gabriel fordert Hartmann zur Aussage auf

NAUEN 11: In der Edathy-Affäre drängt SPD-Chef Sigmar Gabriel den SPD-Abgeordneten Michael Hartmann zur Aussage. „Hartmann soll sagen, was er weiß“, sagte Gabriel. Hartmann hatte am Donnerstag seinen Auftritt vor dem Untersuchungsausschuss zur Kinderporno-Affäre um den SPD-Abgeordneten Sebastian Edathy abgesagt und eine Aussage verweigert. (AFP)

GESUNDHEIT

131 Demonstranten in Ludwigshafen verhaftet

LUDWIGSHAFEN 11: Bei Aktionen gegen eine Kundgebung von Hooligans und Sympathisanten des rechten Lagers in Ludwigshafen sind am Sonntag mindestens 131 Gegendemonstranten festgenommen worden. Den Linksauteonten gegen das Verminnungsverbot vorgeworfen. (dpa)

PROSTITUTIONSGESETZ

Kondom-Kontrollen bei Freiern unmöglich

BERLIN 11: Polizisten sehen sich außerstande, die angekündigte Kondompflicht in Bordellen zu überprüfen. „Es ist keinem Menschen zumutbar zu kontrollieren, ob ein Freier im Puff ein Kondom trägt oder nicht“, sagte der Vorsitzende der Polizeigewerkschaft, Rainer Wendt, der „Bild“-Zeitung. Die Kondompflicht sei lächerlich. (dpa)

IRAN

Teheran gegen Verlängerung der Atomgespräche

MÜNCHEN 11: Der Iran lehnt eine Verlängerung der Atomgespräche ab, falls es bis zum Ende der Verhandlungsfrist am 30. Juni keine Einigung gibt. Sollte keine Vereinbarung zustande kommen, wäre dies nicht das Ende der Welt, sagte Außenminister Mohammed Dschawad Sarif bei der Münchner Sicherheitskonferenz. (rtz)

Abb. 4-5 // Der Bericht über das Fahrverhalten von Botschaftsmitarbeitern im Hamburger Abendblatt vom 09. Februar 2015 wurde illustriert mit einem Foto von Andreas Markus aus dem Jahr 2011. Während das Foto zum Zeitpunkt der Aufnahme in einem Beitrag über das konkrete Parkmanöver eines Diplomaten eine illustrative, beweisende Funktion hatte, dient es jetzt in dramaturgischer Funktion als Symbolbild für das Fahrverhalten von Gesandten allgemein. Hamburger Abendblatt, 09.02.2015, Seite 4.

1. Die fast ausschließliche Vermittlung der Inhalte über den Text

Beispielhaft für Publikationen, die Informationen fast ausschließlich über Texte transportieren, ist die *Frankfurter Allgemeine Zeitung*. Auch wenn die F.A.Z. seit dem 05. Oktober 2007 täglich mit einem Foto auf der Titelseite erscheint, werden Inhalte nach wie vor fast ausschließlich über Texte transportiert. Fotos werden den Texten beigelegt und erzählen nur selten selbst eine Geschichte.

2. Publikationen, die je nach Thema vom Foto oder vom Text dominierte Artikel präsentieren

Beispielhaft für die zweite Gruppe der Publikationen sind massenillustrierte Zeitschriften oder Supplements wie *Brigitte*, *Chrismon*, *Stern*, *Zeit-Magazin* und viele andere. Je nachdem, welches Thema ein Artikel behandelt, wird bei jedem Beitrag neu entschieden, ob und wie ein Beitrag illustriert wird, ob ein oder mehrere Fotos oder gezeichnete Illustrationen zum Einsatz kommen oder der Text ohne weitere Bildelemente präsentiert wird.

3. Konzepte, bei denen das Foto selbst den zentralen Inhalt des Blatts darstellt

Immer wieder heben Redaktionen Rubriken in ihre Blätter, in denen »Ein Bild und seine Geschichte« – so meist der Titel dieser wiederkehrenden Beiträge – erzählt werden. Ausschließlich solche Fotos bilden den Inhalt der seit 2005 monatlich erscheinenden Zeitschrift *View*. Doppelseitige Einzelbilder werden begleitet durch kurze Kästen, mit vertiefenden Informationen. Einzelnen Bildstrecken sind kurze erklärende Texte von maximal einer Spalte Länge angefügt. Grundlage jeder Veröffentlichung ist die Qualität des Bilds. Nur wenn ein Ereignis durch ein hochwertiges Foto dargestellt wird, erfolgt die Veröffentlichung – der manchmal auch eher unwichtigen Geschichte.



Abb. 4-7 // Das Überladen der LKW ist Teil des Konzepts der Fahrer, um den Weg von Libyen in den Niger möglichst ohne Kontrollen zurücklegen zu können. Die Fahrer hoffen auf die Unlust der Kontrolleure, sich durch die »umfangreiche« Ladung zu arbeiten. Die Geschichte lebt von dem großen Foto (von Dominique Faget/AFP/Getty Images) des kaum noch erkennbaren Fahrzeugs. *View*, Februar 2015, Seite 10/11.

Reportage, Serie, Essay – die Bildstrecke

Journalistische Fotos erscheinen als Einzelbilder oder Bildstrecken. Während in der Tagespresse meist mit Einzelbildern gearbeitet wird und nur in Ausnahmefällen mehrere Bilder zu einem Thema erscheinen, werden in Zeitschriften auch Bildstrecken veröffentlicht. Soweit die Fotos nicht nur eine beliebige Sammlung von irgendwo zusammengesuchten Bildern sind, sondern tatsächlich eine bewusst komponierte Bildstrecke darstellen, werden dabei Reportage, Serie und Essay unterschieden.

Die Fotoreportage

Als Reportage (von lat. *reportare* = zusammentragen, zurückbringen ...) bezeichnet man im Journalismus eine nicht fiktive Darstellungsform. Eine Fotoreportage ist eine Bildsequenz, deren Einzelfotos durch eine Dramaturgie zu einer in sich geschlossenen Geschichte verbunden sind. Die Reportage behandelt ein sichtbares Thema. Die Reportage soll einem roten Faden folgen und einen Spannungsbogen besitzen. Wie ein Spielfilm beschreibt die Reportage eine Person oder einen Ort, um die bzw. den sich die gesamte Bildstrecke dreht. Dabei sollte die Geschichte ein Grundmotiv aufweisen, das vom Anfang bis zum Ende verfolgt wird. Eine Reportage benötigt einen Anfang (= Einstieg) und ein Ende (= Schlusspunkt). Zu Beginn einer Reportage sollte ein Aufmacher stehen, der in die Geschichte hineinführt. Am Ende schließt sich die Geschichte idealerweise mit einem Foto, das sich formal oder inhaltlich auf das Aufmacherbild bezieht. Die Dramaturgie einer Fotoreportage entsteht durch die Verwendung unterschiedlicher Aufnahmedistanzen, aus denen die einzelnen Fotos aufgenommen werden. Distanzsprünge zwischen den einzelnen Fotos sind in der Regel spannender als langsames Zoomen. Zwischen extremer Entfernung und extremer Nähe unterscheidet man (wie auch beim Film) üblicherweise acht Einstellungsgrößen:

- Panorama: Übersicht über eine Landschaft. Bei dieser Perspektive sind kleinere Details nicht zu erkennen.
- Totale: (Gesamte) Person mit einem Großteil des Handlungsraums
- Halbtotale: (Gesamte) Person mit einem Ausschnitt des Handlungsraums
- Halbnah: Person bis zum Knie
- Amerikanisch: Person bis zum Gürtel (beziehungsweise Colt)
- Nah: Brustbild
- Groß: Kopf, unter Umständen leicht angeschnitten
- Close-up oder Detail: Teil des Gesichts

Der *Aufmacher* einer Geschichte steuert den Lesefluss des Rezipienten. Das Einstiegsfoto muss die Aufmerksamkeit des Betrachters auf das Thema lenken. Die zentrale Person bzw. der dargestellte Ort muss eindeutig vorgestellt werden. Ein überladenes, unklares Foto, auf dem möglicherweise mehrere Personen gleichberechtigt agieren, bietet sich nicht als Einstieg an, es sei denn, im zweiten Bild wird das Thema der Geschichte eindeutig vorgestellt und das Foto bezieht sich eindeutig auf den Aufmacher. Wird der Betrachter am Beginn einer Reportage nicht eindeutig auf das Thema gelenkt, kann er die Geschichte nur mit Schwierigkeiten erfassen, weil er unter Umständen beim Betrachten innerhalb der Reportage vor- und zurückspringen muss, da er Fotos vom Beginn der Geschichte erst auf Grund später gewonnener Informationen entschlüsseln kann. Beim Betrachten der Reportage addiert der Betrachter die Informationen der einzelnen Fotos zu einem Gesamteindruck beziehungsweise einem Gesamtbild. Im Verlauf einer Geschichte werden durch die einzelnen Fotos unterschiedliche Aspekte eines Themas gezeigt. Der Fotograf muss den Betrachter durch seine Präsentation der Fotos lenken. Am Ende muss eine Reportage »rund« sein. Das heißt:

- Alle wichtigen Aspekte (Handlungen, Orte oder Personen) sollten behandelt worden sein.
- Unterschiedliche Perspektiven sollten aufgezeigt worden sein.
- Die Geschichte sollte sich schließen, zum Beispiel durch ein formal dem Startbild ähnelndes Foto, das beispielsweise das Ausgangsmotiv aus einem anderen Blickwinkel (Gegenschuss) zeigt.
- Die Reportage sollte in einer Bildsprache erzählt sein und keine Stilbrüche aufweisen.

Um den Betrachter nicht zu langweilen, sollte die Reportage keine Längen aufweisen, die zum Beispiel durch Wiederholungen entstehen. Eine gute Reportage enthält so viele Fotos, dass alle wichtigen Aspekte aufgezeigt werden. Themen, die nur über wenige Aspekte verfügen, müssen kürzer erzählt werden als facettenreiche Inhalte, die durchaus Material für eine längere Bildstrecke hergeben.

Der Fotograf muss während der Produktion immer die ganze Geschichte im Blick haben. Hierbei hilft eine Motivliste, die während der gesamten Produktion auf einem aktuellen Stand gehalten werden sollte.

Ein Klassiker dieser Erzählform ist die Fotoreportage »Country Doctor«, die Eugene Smith für die Zeitschrift *Life* fotografierte (siehe Seite 128–132). Ein aktuelles Beispiel ist die Reportage »Alles im Lack«, die Florian Müller 2014 fotografierte (siehe Seite 113).

Während sich echte Fotoreportagen in immer weniger Zeitschriften finden, gewinnt die Erzählform in Online-Publikationen zunehmend an Bedeutung.

Die Bildserie

Eine Serie ist eine zusammenhängende Gruppe gleichartiger Dinge. Die Bildserie wird, formal anders als die Reportage, aus gleichartig aufgebauten Fotos gebildet. Kennzeichen einer fotografischen Serie ist die formale Ähnlichkeit der in ihr zusammengestellten Fotos. Das vom Fotografen gewählte Thema wird dargestellt durch eine Reihe von Bildern, die in der Auswahl der dargestellten Objekte und im Bildaufbau auf den ersten Blick nahezu identisch sind.



Abb. 4-10 // Eigenheime, fotografiert von Andreas Machanek auf dem Titel von *brandeins*. Die Bildserie macht die Bauwerke vergleichbar. Gemeinsamkeiten und Unterschiede werden im Nebeneinander deutlich. *brandeins*, Juli 2008.

Abb. 4-11 // Vier Bildserien illustrieren das Gespräch zwischen den Leitern von vier Verlagen. Statt die Teilnehmer nur in einem Foto darzustellen, zeigen die Sequenzen die Protagonisten in unterschiedlichen Momenten und geben so einen guten Eindruck des Gesprächsverlaufs, in dem nicht nur geredet, sondern auch zugehört wird. Bei den von Marco Volken fotografierten Klohäuschen können die Betrachter der Bildserie Bauart und Lage der Örtlichkeiten vergleichen.
Zeit Literatur Nr. 41/2013 und *SZ-Magazin* Nr. 20, 17.05.2013, Seite 24/25 und 26/27.

Diese formale Ähnlichkeit zwingt den Betrachter zur genaueren Analyse der einzelnen Fotos. Die Aufmerksamkeit des Betrachters gilt den Unterschieden in den Details der einzelnen Fotos. Im Gegensatz zur Reportage wird die Aussage der Bildstrecke durch den Vergleich der Fotos und die Feststellung der formalen und inhaltlichen Gemeinsamkeiten und Unterschiede vermittelt. Während die Dramaturgie der Reportage durch den Einsatz unterschiedlicher Perspektiven und Aufnahmemedianzen erzeugt wird, bezieht die Serie ihre Spannung aus den häufig sehr geringen formalen Unterschieden zwischen den einzelnen Fotos. Der Betrachter sucht nach *Gemeinsamkeiten* und *Unterschieden* auf den einzelnen Fotos. Gerade bei der Serie hängt die Wirkung wesentlich von der Einhaltung der *selbstgewählten* formalen Kriterien ab. Ungeordnete formale Brüche lenken den Betrachter unter Umständen in eine falsche Richtung und machen das Verstehen der Serie unmöglich. Die formalen und inhaltlichen Unterschiede zwischen den Fotos müssen also sehr bewusst eingesetzt werden.



»Nichts wie rein!«

Die Buchbranche ist im Umbruch, vor allem aufgrund der digitalen Revolution. In dieser Lage übernimmt eine neue Generation die Leitung von vier wichtigen deutschen Verlagen. ALEXANDER OSWALD UND JESSICA MANGOLD sprachen mit Sabine Cramer (DuMont), Jo Lendle (künftig Hanser), Daniel Kampa (Hoffmann & Campe) und Georg Oswald (Berlin Verlag).

DIE ZEIT: Glückwunsch zum neuen Job. Sie vier haben gerade die Leitung renommierter Verlage übernommen oder werden es in nächster Zeit. Verleger – das ist immer noch eine mythische Gestalt, ein Renommierschmeichler, der mit Geist, Geld und Geschmack jongliert.

Sabine Cramer: Der mit dem Geldkoffer nach New York fliegt und in den neuesten Trends absteigt.

Daniel Kampa: ... und wie Ledig-Roswith Puzellbaum schlägt oder wie dessen Vater Ernst Glaser ist, so die Mär über seine Trinkfestigkeit.

Cramer: Diese großen Gesten passen nicht mehr in unsere Zeit. Unbestimmtheit und Unklarheiten sind heute cooler, als ständig den großen Max rauszuschreien.

Jo Lendle: Es gibt einen wesentlichen Unterschied: Ursprünglich halfen die Verleger mit eigenem Geld für seine Abenteuer. Irreführen überwiegen lange die argemöhen Geschäftsführer, zu dieser Generation gehören auch wir.

Georg Oswald: Die klassischen Verleger haben deshalb auch den Verlag mit geschwehrt. Einige von ihnen sind im Gedächtnis geblieben. Aber nicht, weil sie ihr Vermögen ins Spiel gesetzt haben, sondern wegen der Werke, die sie erfolgreich gemacht haben.

Lendle: Wir sind beweglicher, weil wir nicht mit unserem eigenen Geld darin stehen. Man könnte spekulieren unerschütterlich wie wir nicht für die Eifel aufbauen wollen. Aber es kommt auf die Haltung an: In der Verlagsarbeit versuche ich zu agieren, als wäre es mein eigenes Geld – das ist als gedankliches Gerüst äußerst hilfreich. Was aber stimmt: Die Verlagsbranche wechselt schneller als vor 30 Jahren. Das führt durchaus zu unheimlichen Verhältnissen, auch bei den Autoren: Kann ich jetzt schon einen Vortrag unterzeichnen für ein Manuskript, das erst in zwei Jahren fertig ist, wenn mir womöglich länger jemand anderes gegenübersteht?

ZEIT: Herr Oswald, Sie waren Anwalt und Schriftsteller, zwei schöne, angesehene Berufe. Ist es da nicht verlockend, ausgerechnet in die krisengeschüttelte Verlagsbranche zu wechseln?

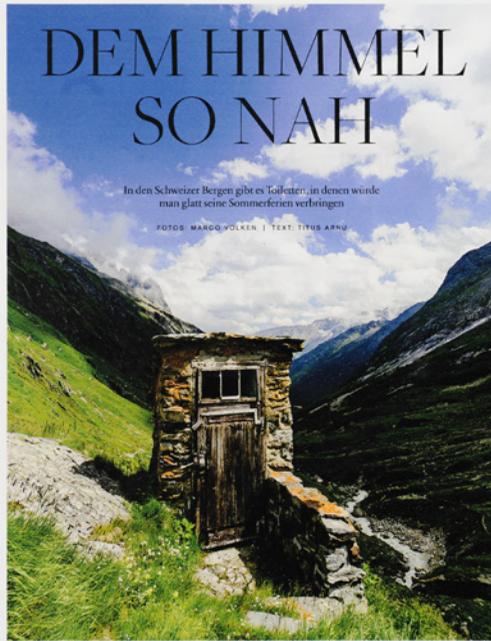
Oswald: Überlange nicht. Es war natürlich auch für mich überraschend, dass sich die Gelegenheit dazu ergab. Aber andererseits lag es nahe. Ich habe immer schon mit Büchern und mit Verlagen zu tun gehabt, als Anwalt und auch als Anwalt. Seit ich sehr jung mein erstes Buch veröffentlicht habe, fand ich die Verlagsarbeit, die ich kennengelernt, aufregend: die Programmgestaltung, die ewige Frage, welche Bücher Leser finden und welche nicht. Und: Krise ist immer. Sicher verändert sich die Medienwelt gerade. Aber schon immer wurde das Lied vom Untergang der Buchbranche angestimmt – so wie übrigens der Bodenungsverlust des Feuilletons auch so ein Ollie ist. Das Sterben der Buchhandlung, die Aufhebung der Buchpreisbindung: All diese Themen kenne ich seit 20 Jahren. Eine dachte ich: Oh Schreck, kann wegen die ein, gibt alles unter! Ingedrucktes merke ich ich bin ja immer noch da! Es merke auch eine starke Exklusivitätsbeziehung darin, Malen einer Art zu sein, die angeblich gerade verfiel.

Kampa: Krisen gab es schon immer, die Vieschen-Krise zum Beispiel, als man über Amazon habe Vorwürfe für Autoren klagte – lange vorher. Oder die Taschenbuch-Krise: In dem fünfziger Jahren war das Taschenbuch für viele das Teufels, man fürchtete, es werde den Buchhandel, die Verlagsbranche ruinieren. Einige Buchhändler weigerten sich jahrelang, Taschenbücher in ihr Sortiment aufzunehmen! Und als der Fernseher aufkam, glaubten viele, in Zukunft würde niemand mehr lesen.

ZEIT: Aber Sie können kaum besorgt sein, dass sich die Branche, in die Sie vier Jahren eingestiegen sind, vorher für viele bedrohlich verändert hat. Immer mehr wird auf Bildschirmen gelesen statt im gedruckten Buch aus Papier. Und es gibt den Online-Buchhändler Amazon, der nämlich die Buchhandlung um die Ecke bald vollständig auch Verlage angreift. Würden Sie heute jungen Lesern noch rufen, ihnen Weg zu gehen?

Cramer: Auf jeden Fall. So groß ist der Wandel beim Buchmachen gar nicht: Die Verlage haben relativ stabile Umsatzzahlen. Auch bei den absoluten Verkaufschlagern gibt es inhaltlich erstaunlich wenig Bewegung. Ich habe mir mal die Bestsellerliste von vor zehn Jahren angesehen und sie neben die von heute gelegt. Was damals *Harry Potter* war, sind heute *Die Tribute von Panem*, der schwedische Kimi war vor zehn Jahren mit Henning Mankell vertreten, heute wohl Jussi Adler-Olsen ganz oben. Natürlich gibt es auch immer wieder neue Genres und originelle Bücher, aber die Lese der Konstanten lasse sich problemlos fortführen.

(VON OBEN NACH UNTEN): GEORG OSWALD, 58, HAT GERADE DIE LEITUNG DES BERLIN VERLAGS ÜBERNOMMEN. JO LENDLE, 45, WAR DUMONT-VERLEGER UND WIRD 2014 CHEF DES MÜNCHENER HANSER VERLAGS. SABINE CRAMER, 48, IST SEIT DEM FRÜHEREN CHEFIN DES DUMONT VERLAGS IN TOKYO. DANIEL KAMPA, 43, LEITET SEIT AUGUST DEN VERLAG HOFFMANN & CAMPE IN HAMBURG.



DEM HIMMEL SO NAH

In den Schweizer Bergen gibt es Toiletten, in denen würde man glatt seine Sommerferien verbringen

FOTOS: MANDQ, VÖLKEN | TEXT: TITUS ARNH



Einige Toilettenstrukturen sind nur im Winter geöffnet, so wie das Außen-WC der **Vordachhütte** (links) auf 2126 Metern im Grotthangebiet. Über von der Berggipfelhöhe (rechts) oberhalb auf 2276 Metern hinter dem Egerer. Bei nach Grotthangebiet absteigen will, muss sich von Hängeseilen beim WC-Häuschen abseilen. Perfekt ausgestattet ist das WC im **Gartengipfel** (links oben) oberhalb von Zermatt. Links unten: das Klohäuschen der **Alphütte** **Faachalberg**, rechts Mitte: WC des **Lagunawerks** (SAC) beim Simpatopass in Kanton Uri. Oben rechts von **Davos** (rechts unten) denkt man auch an Mundel. An der Front hängt ein Handbrettschnepper.

Südschweizer Zeitung Magazin 28



Der Blick ist unheimlich, und dennoch muss man nicht für die Natur danken. Von der **Calaine de Sahel** (links außen) auf 2513 Metern und der **Brenn** (die **Dufour SAC** (links) sind man im Monte-Rosa-Massiv. Kurz vor dem Gipfel nach Süden liegt die **Brenn** de **Alpagnette** in die **Berg** auf 2176 Metern zur **Plan** (Mitte). Von der **Calaine** (rechts) gesehen die **Alpen** Metallzylinder auf hölzernen Stützen beiseite gelagert.

Von oben Steinablage. Von der Seite: Sternblöcke. Von innen: diesen fies Druck. Bergsteiger, die im Hochgebirge mal dringend müssen, haben ein Problem. Klammern, Seilen und Hosen anzuziehen – das ist keine gute Idee, wenn man zum Beispiel mitten in der Eiger Nordwand hängt. Selbst als Speed-Bergsteiger schafft man es kaum zur nächsten öffentlichen Toilette. Eine echte Scheiß-Situation, auch für die Seilchaften unterhalb.

Schäblich, wenn man da oben muss, sagt der Münchener Extremsportler **Berndt** (oben, der bei der Besteigung des **Boval Peak** (3031 Meter) mit an einer eher ungünstigen Stelle halb überhängend, seine Notdurft verrichten. Zudem reist freiwillig auf die höchsten Berge der Welt und führt mit Skiern wieder reiste, aber auf Toiletteränge in der **Tobacco** wurde er ganz verächtlich: «Größlich, unpraktisch, ungemächlich».

Im Vergleich zu so einer Luftnummer kann einen eine **Bretterhütte** mit **Dünnstücken** fast wie ein Wellnessbereich vorkommen. Das **Plumpklo** neben der **Guggl** (links), auf 2791 Metern im **Brenn** überland gelegen, bietet keinen Komfort, dafür aber eine spektakuläre Aussicht. Die Toilette steht auf einem Felsvorsprung zwischen dem **Vierstann** **Misch** und **Jungfrau**. Abseits exponiert sitzt man auf dem WC neben dem **Mindelschöckel**, einer **Nestennest** **am** **Abendgipfel** für 11 Personen. Im **Klohauser** hängt ein Seil, an dem man ziehen kann. Die Spülung ist eine **Attrappe**. Wasser gibt es nicht – **erklärter** **Schweizer** **Hausw** «Es ist diese Mischung aus **Poisse** und **Skaurell**, die mich **entzerrt**», sagt der **Schweizer** **Bergsteiger** **Matteo** **Volken**. Bei **Wanderwegen** und **Skitouren** in den **Alpen** hat er in den vergangenen 15 Jahren mehr als **hundert** **WC-Häuschen** **begegrüßet**. Die **architektonische** **Vielfalt** hat ihn **verblüfft**, sie **reicht** von **rustikalen** **Holzmodellen** mit **herberförmigen** **Kerzen** über das **Kunstwerk** **in** **kräftigen** **Farben** bis zum **puristischen** **Metallklo**.

Manche WC stehen wie **Kunstinstallationen** in der **Landschaft**, ihr **Ansicht** kann einen



Das **Mittelstübchen** **SAC** (links) auf 2013 Metern im **Jungfrau** **Alpen** **Gebiet** ist **wunderbar** **in** **das** **abgegrenzte** **in** **aller** **abgegrenzten** **Schweizer** **WC**. **Aufwärts** **Tischchen** **erregt** **das** **WC** **am** **Fuß** **des** **Obergabelhorn** (gegenüber dem **Mullhorn**). **Alte** **gerat** **und** **hier** **alle** **denn** **ohne** **hochalpine** **Kletterhilf** **keiten** **gering** **mal** **per** **nicht** **mit** **dem** **WC-Schild** **auf** **2214** **Metern** **Höhe**.

nachdenklich machen. Wieso brauchen Bergsteiger die Einmaleiter und Wiese suchen, zum Verbleiben ihres Geschlechts eine eng begrenzte Instanz? Das Phänomen hat praktische Ursachen. Wenn sich alle irgendwann hinter einen Felsen hocken würden, könnte man bald nicht mehr durchkommen beim Wandern. Das Gebirge konzentriert das Problem auf einen Punkt, auch wenn es in den meisten Fällen keine Kanalisation gibt. Neuzer Modelle verfügen über einen Sammelbehälter, der mit dem Hubschrauber angefliegen und im Tal entleert werden kann.

Der Charme der stillen Örtchen im Hochgebirge wird wohl auch nach der Einführung neuer Technologien wie dem **Bio-Trocken** **WC** erhalten bleiben. Das freut **Matteo** **Volken**, der die extremsten Toiletten der Alpen getestet hat, die meisten davon mit **Ganesh** **Caracini**. Ihm kann jetzt nur noch wenig schockieren: «Abenteuerlich ist es vor allem dann, wenn man es spät merkt, dass es dort kein Wasser gibt – und auch kein Toilettenpapier».

TITUS ARNH, 52-Jähriger im **Beruf** **Gesellschaft** und **Wochenende**, **erweitert** **sich** **als** **erfahrener** **Schneise** **guter** **und** **Bergsteiger** **seit** **Jahren** **der** **Erkennung** **abgegrenzter** **Örtchen**.

28 Südschweizer Zeitung Magazin

FORTBILDUNG24.com

Einfach vergleichen

In mir steckt mehr!

Berufliche Weiterbildung finden, vergleichen, buchen

- alle Themen und Branchen
- Termine und Veranstaltungsorte
- Anbieter und Kosten

meisterboxx
berufliche Weiterbildung

ein Unternehmen von
Südschweizer Verlag

Bestpreis
Garantie



Abb. 4-12 // diese und rechte Seite

In seinem Buch *Telex Iran* schildert der Fotograf Gilles Peress die Atmosphäre im Iran nach dem Sturz des Schahs 1979. Der Fotograf beschreibt nicht ein konkretes Ereignis oder eine bestimmte Person, sondern übersetzt die Umbruchstimmung in Fotos, die nicht zuerst erklären sollen.

Der Essay

Der Duden beschreibt den Essay als »kürzere, leichtverständliche, aber geistreiche Abhandlung über eine literarische oder wissenschaftliche Frage«. Als literarische Form geht der Essay zurück auf Michel de Montaigne, der voraussetzte, dass der Mensch nur subjektiv sein könne. Kennzeichen des Essays ist die persönliche Darstellung des gewählten Themas. Ein Essay ist subjektiv und bekennt sich dazu. Walter Benjamins Feststellung »Wer nicht Partei ergreifen kann, der hat zu schweigen«³ kann deshalb als Maxime für jeden fotografischen Essay verstanden werden. Der Essay dient nicht der Vermittlung von Fakten oder Wahrheiten, sondern zeichnet sich durch seine assoziative

³ Benjamin, Walter: Gesammelte Schriften in sieben Bänden. Unter Mitw. von Theodor W. Adorno und Gershom Scholem hrsg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schwepenhäuser. Frankfurt am Main, 1972 ff, Bd. IV/1, S. 108 f.

ATTENTION GET TO THE CAR TO WATER OUR PARTICIPATION FOR A BELL
WELL MIGHT BE IN PART BOUND SINCE THE MULTITUDEM STATUS
STREET OF LONDON AND STREETS OF LONDON FILM AFTER A LONG MARCH
UNDEAR, I HOPE THEY CAN SAVE THEM, THANKS, CALLEY



THE FIGHT
FOR LIVES OF BOON BOUND
A. MARCH TO BOON AND BOON AND STONY AT ALL, ALICE DON'T KNOW YET
HOW TO BE TALK AT MARCH AS A RECEPTION BUREAU, SPEAKING
B. BOON CORRECT, BOON AND BOON TO RECEPTION OF BOON
C. CORRECTLY IN LA ISLAND WAS NOT MARCH BUT A RECEPTION THAT HE WOULD
LOVE TO BE WITH YOU A WEEK IN PARIS FOR ME, MARCHING



3. MARCH CORRECTLY POSSIBLE CLEAR STONY FOR US SEE AN OFFICE SOLDIERS
IN BLOON FOR MARCH OF SPEAKING, BOON RECEPTION BOON BOON
TO BE THE LEFTING BOON BOON FROM L.A. TO MARCH FOR A WEEK THEN IN BY
FOR MARCHING
B. MARCH AND BOON PLANS 117
MARCH CORRECTLY

Gedankenführung und seine paradoxen und provokativen Darstellungen aus. Häufig ist das Entwickeln der Gedanken und Überlegungen in einem Essay wichtiger als der dargestellte Gegenstand. Oft wirft ein Essay neue Fragen auf, statt Antworten zu geben.

Was für die literarische Darstellung gilt, betrifft auch den fotografischen Essay. Die Fotos eines Bildessays verweigern sich oft der schnellen Lesbarkeit und leben vom formalen Reiz. Inhaltlich anders gestaltet als die Reportage kann der Essay auch ein Gefühl, ein Phänomen oder eine Zeiterscheinung behandeln. Fotografisch formal betrachtet ist der Essay eine Sonderform der Serie. Während sowohl bei der (klassischen) Reportage als auch bei der Serie bestimmte gestalterische Regeln vorgegeben sind, kennzeichnet den Essay seine auf den ersten Blick scheinbar völlige Freiheit der Stilmittel.

Die vom Fotografen gewählte bildsprachliche Umsetzung muss lediglich dem gewählten Thema und der Position des Fotografen zu seinem Thema entsprechen.

Während bei der Reportage die Information erst durch die Betrachtung aller Fotos der Geschichte vermittelt wird und der Betrachter die Informationen quasi durch die Addition der Bildinhalte erhält, vermittelt die Serie ihre Informationen durch den Vergleich der Fotos miteinander. Ganz anders verhält es sich beim Essay: Die einzelnen Fotos eines Essays bilden eine Bildreihe, müssen aber im Gegensatz zu den Fotos einer Reportage oder einer Bildserie jedes für sich die vom Fotografen gewünschten Inhalte und Positionen vermitteln. Der Essay kann also als Serie von Einzelbildern verstanden werden. Diese scheinbare Freiheit bei der Gestaltung birgt aber das Risiko der Beliebigkeit, wenn der Bildautor gestalterisch nicht sehr präzise arbeitet. Da jedes Foto für sich bestehen können muss, erfordert der Essay die höchste fotografische und gedankliche Präzision.

Damit die vom Fotografen angestrebte Aussage einer Bildstrecke verständlich wird, muss er bestimmte formale Vorgaben einhalten. Nur wenn erzählerische Regeln eingehalten werden, kann der Betrachter den Inhalt erfassen. Doch so wichtig diese Regeln sind: Zu jeder Regel gibt es mindestens eine erfolgreiche Ausnahme. Die findet aber nur derjenige, der diese Regeln erst einmal gelernt hat.